

Kultur

Nachrichten

Schweriner Politik gibt Geld für Theaterrettung

SCHWERIN Mit der Zustimmung zu einem Rettungspaket über eine Million Euro haben die Schweriner Stadtvertreter die drohende Pleite des Mecklenburgischen Staatstheaters für die laufende Spielzeit endgültig abgewendet. Die Abgeordneten billigten die Absprachen zwischen Stadt und Land. Damit kann die vom Land gewährte Soforthilfe in Höhe von 500 000 Euro fließen und auch ein städtischer Zuschuss über die gleiche Summe gewährt werden. Mit dem Geld soll die aktuelle Finanzierungslücke an dem Vier-Spartenhaus geschlossen werden. Ohne das Geld wäre das Staatstheater im Dezember zahlungsunfähig gewesen. Um das Theater langfristig auf eine solide Finanzbasis zu stellen, fordert das Kultusministerium einschneidende strukturelle Änderungen und engere Kooperationen mit Nachbarbühnen. *dpa*

Ulrich Peltzer erhält Böll-Preis

KÖLN Der Schriftsteller Ulrich Peltzer wird am 2. Dezember mit dem Heinrich-Böll-Preis der Stadt Köln ausgezeichnet. Der gebürtige Krefelder erhält die mit 20 000 Euro dotierte Ehrung für seine hellsichtige, unbestechliche und sprachbewusste Analyse der Gegenwart, wie die Stadt gestern mitteilte. Der 1956 in Krefeld geborene Peltzer studierte Psychologie und Philosophie in Berlin. Er ist als freier Schriftsteller tätig, zu seinen Werken zählen die Romane „Die Sünden der Faulheit“, „Stefan Martinez“ und „Teil der Lösung“. *epd*

Musikpreis „Hans“ für Tomte-Sänger Uhlmann

HAMBURG Tomte-Frontmann Thees Uhlmann hat den Hamburger Musikpreis „Hans“ als bester Künstler des Jahres gewonnen. Die Lieder des 37-jährigen Sängers und Labelmachers, der in diesem Jahr sein erstes Solo-Album veröffentlichte, nannte die Jury „wunderbare Hymnen und kluge Schmuckstücke“. In acht Kategorien ermittelten die Juroren Sieger, darunter den Club Uebel & Gefährlich als bester Programmierer, Tapete Records als bestes Label sowie das Tingvall Trio und Bernd Skibbe, deren Jazz-Album „Vägen“ die Jury zur besten Produktion kürte. *dpa*

Georg Kreisler – Meister des Schwarzen Humors tot

WIEN/SALZBURG Der österreichische Kabarettist Georg Kreisler ist tot. Der Texter, Musiker und Satiriker starb gestern im Alter von 89 Jahren in einem Krankenhaus in Salzburg an einer schweren Infektion. Das bestätigte seine Frau Barbara Peters. „Ich war die ganze Nacht bei ihm. Am Morgen ist er gestorben“, sagte Peters. Kreisler galt als Meister des schwarzen Humors. Zu seinen bekanntesten Stücken gehörte der Song „Geh'n ma Tauberl vergiften im Park“. Der gebürtige Wiener wurde als Jude 1938 aus seiner Heimat vertrieben und floh in die USA. 1955 kehrte er nach Wien zurück und startete eine Karriere als Musiker und Kabarettist. *dpa*

Ein neues Haus für die Kunst

Atelierhaus Ansharpark in Kiel eröffnet

KIEL Nach einem Jahr Bauzeit waren die Türen gestern weit geöffnet: Das Atelierhaus im Kieler Ansharpark wurde mit zahlreichen Gästen feierlich eingeweiht. Künstler, Kreative und kulturelle Institutionen sind in das einstige militärische Lazarett-Gebäude eingezogen und wollen es neu beleben.

Als einen „Schulterschluss für weitere wichtige Entwicklungsziele“ bezeichnete Innenminister Klaus Schlie gestern die Fertigstellung des stattlichen Hauses, das einst Großküche und Waschanstalt des Marine- und Garnisonslazaretts im Anshargelände war, errichtet zwischen 1903 und 1907. Jetzt sind Küche und Wasraum zu großzügigen Galerien umgebaut, die auch anderweitig nutzbar sind. Nebenan sind Künstler-Ateliers untergebracht – in herrlich hohen Räumen. Die Künstlergruppe „Blauschimmer“ – Corinna Naujoks und Kerstin Mempel – konnte ihre ersten 200 Besucher begrüßen, ebenso die Malerin Rita Erven, die Keramikerin Anke Müffelmann, die Fotografin Christiane Breitfelder und der Flensburger Künstler Rai-

richtungen. Überhaupt waren viele Taschen zur Förderung dieses kulturellen Juwels in Kiel-Wik weit geöffnet: Rund 1,8 Millionen Euro flossen in die Sanierung und den Umbau von „Haus 8“, davon etwas mehr als eine Million Euro aus Städtebaufördermitteln des Landes Schleswig-Holstein, 700 000 Euro Landesmittel und 350 000 Euro von der Stadt Kiel, deren Oberbürgermeister Torsten Albig frohlockend von einem neuen „Kraftort“ in der Wik sprach.

Doch nicht nur Künstlerinnen und Künstler haben hier, wie ursprünglich geplant, für maximal fünf Jahre ihre Ateliers eingerichtet. Das Spektrum der Kreativen wurde erweitert, damit auch die Designer unter das Dach der Einrichtung schlüpfen konnten. Ein Weg, den nicht alle Gründungsmitglieder mitgehen wollten – einige zogen sich zurück.

Schließlich fanden auch noch die Heinrich-Böll-Stiftung und die Muthesius-Kunsthochschule ihren Platz – als Motoren kultureller Projekte im Land und darüber hinaus. Durch diese Konstellation soll der künstlerische Austausch gestärkt werden. Ein Stipendiatenprogramm schafft dabei Arbeitsmöglichkeiten für internationale GastkünstlerInnen, junge Absolventen der Muthesius-Kunsthochschule werden gefördert.

Den Projektentwicklern der ersten Stunde – Ratspolitiker Dirk Scheelje, Projektentwicklerin Kirstin Rupp und Architekt Jan Schulz – ist die Erleichterung nach einem Jahr Bauzeit anzusehen, auch wenn noch Teile der Innenausstattung fehlen.

Auch die geplante Vernetzung mit den bereits bestehenden Kultureinrichtungen in der Kieler Wik, wie dem Maschinenmuseum, der Veranstaltungs-Petruskirche und dem Flandernbunker, ist noch nicht auf den Weg gebracht. Es gibt also auch nach der Fertigstellung noch einiges zu tun in diesem neuen Kieler Kraftort der Kreativität.

Jens Rönnau



Raum für Kunst: Das Atelierhaus im Kieler Ansharpark. RÖNNAU

ner Gröschl, der in einer buntschillernden Barriere seine „aktion gegen brotlose Kunst!“ startete, womit er zum Nachdenken „über den Wert sowie die Qualität künstlerischer Arbeit“ anregen möchte. In nummerierten Tütchen konnte jeder Besucher eine Scheibe trockener Brot mitnehmen. Als Trost gab es nebenan aber dann ein saftigeres Buffet – gesponsert von verschiedenen Kieler Unternehmern und Ein-

Seltsame, bannende Malerei



FIGUR UND BERG, ANDREAS GRUNERT, 2000

FLensburg Manche Bilder gehen einem einfach nicht aus dem Kopf, weil sie sich mit ihrer Rätselhaftigkeit festsetzen. Andreas Grunert (64) malt solche Bilder. Großformatig, seltsam unkonkret und doch sofort erkennbar als etwas Bekanntes irritiert der Bilderfinder den Betrachter mit einer Malerei, in die sich immer wieder Zeichnerisches einmischt und die durchsetzt ist von zeichenhaften Elementen.

Auf einem alten Gehöft in der schwäbischen Alb lebt der international beachtete, mehrfach ausgezeichnete Künstler, dessen Arbeiten die Wiener Schriftstellerin Friederike Mayröcker zu rauschhaften Texten inspirierte. Die „trinkende Malerei

dieses Andreas Grunert“ (Mayröcker) ist jetzt zum ersten Mal im Norden, bei Kunst & Co. in Flensburg, zu sehen.

Eine mit knapp 40 Arbeiten ebenso konzentrierte wie sehenswerte Schau, ermöglicht sie doch die Begegnung mit einer bannenden Kunst, die wie aus dunklen Träumen geschaffen scheint. Kopf-Bilder, die alle Grenzen zwischen real, absurd, abstrakt oder figurativ aufhebt, um letztlich auch mit einer wie hin gewischten (meisterhaften) Maltechnik zu faszinieren.

Michael Stitz

Kunst & Co, bis 16. Dezember, Do+Fr 17-19 Uhr, Sa 11-13 Uhr u.n.v. Klostergang 8a, Flensburg, 0461/180429

Hans Scheibner und die ewige Frage: „Wer nimmt Oma?“

HAMBURG Bald ist es wieder soweit. An den Schoko-Weihnachtsmännern und Lebkuchen in den Supermarkt-Regalen oder den großen Tannenbäumen, die derzeit auf Marktplätzen aufgestellt werden, kann man es erkennen: Es ist Zeit, dass der Kabarettist Hans Scheibner mal wieder mit seinem Weihnachtsprogramm „Wer nimmt Oma?“ auf Tournee geht. Neben Auftritten in Hamburg stehen acht Termine in Schleswig-Holstein im vollen Kalender des 75-Jährigen.

Wie gewohnt baut Scheibner sein Kulturprogramm um die Oma Beerbaum auf, die keiner bei sich haben will. „Deswegen

kommen die Leute“, sagt Scheibner, „aber das Programm wird immer aktualisiert.“ Dieses Mal kommt es zu komischen Momenten, weil sich die betagte Dame (gespielt von Scheibners Frau Petra) mit moderner Technologie auseinandersetzt.

Natürlich darf neben den Oma-Geschichten auch Scheibners bissige Politsatire nicht fehlen. Der Kabarettist hat geworfene Wunschzettel einiger Wutbürger gefunden, auf denen geschrieben steht, dass sie die Politiker satt haben und nicht mehr sehen können. „Pausbacke“ Gabriel, „Fliegengewicht“ Rösler und Merkel mit ihrem Rettungsschirm kommen nicht gut



In Weihnachtsstimmung: Hans Scheibner und Petra Milchert-Scheibner. PI

weg, während Westerwelle in Ruhe gelassen wird. „Das wäre zu billig, das mache ich nicht mehr“, sagt Scheibner. Neben dem Autor und seiner Frau Petra ist auch wieder Tochter Raffaella dabei. Sie wird es sein, die in einem Lied auch ernste Töne anklingen lässt.

Sven Bohde

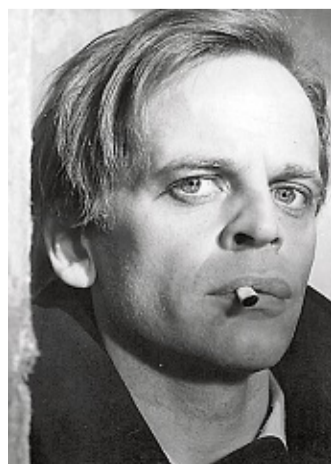
Termine: 24. Nov., Kellinghusen, Bürgerhaus, 20 Uhr; 25. Nov., Timmendorf, Trinkkurhalle, 20 Uhr; 29. Nov., Norderstedt, Tribüne, 20 Uhr; 12. Dez., Elmshorn, Dittchenbühne, 20 Uhr; 13. Dez., Bargteheide, Kleines Theater, 20 Uhr; 15. Dez., Schwarzenbek, Rathaus, 20 Uhr; 16. Dez., Bergedorf, Haus im Park, 20 Uhr; 17. Dez., Brunsbüttel, Elbforum, 20 Uhr; 20. Dez., Lübeck, Kammerspiele, 20 Uhr; 22.-28. Hamburg Lustspielhaus, 20 Uhr, am 25.+26. Dez. auch 15 Uhr. www.hansscheibner.de

Einer der größten Exzentriker der Filmgeschichte – vor 20 Jahren starb Klaus Kinski

BERLIN Exzentriker war er immer. In Filmen gab Klaus Kinski den Verbrecher oder Geistesgestörten, in Interviews verhielt er sich unberechenbar. Und beim Dreh war er gefürchtet als Wüterich. „Und Du, leck mich doch am Arsch. Der Moment ist gekommen, wo ich Dir in die Fresse haue“, polterte Kinski am Filmset von „Fitzcarraldo“. „Ich bin nicht Euer Superstar. Du dumme Sau“, rief er von einer Berliner Bühne. Als Kinski heute vor 20 Jahren

starb, hinterließ der 65-Jährige ein Werk voller Spektakel. „Mit seinem Tod haben wir eine große Kraft der Natur und des Kinos verloren“, schrieb der Filmemacher Werner Herzog nach Kinskis Tod: „Er war das einzige Genie, dem ich begegnet bin.“

Herzog feierte mit dem Künstler seine größten Erfolge, musste dessen Egomane aber auch wie kein zweiter erdulden. Er nannte ihn „Weltwunder“ – und „die ultimative Pest“. Fünf große Filme ran-



Irrer Blick: Klaus Kinski DPA

gen sich Kinski und Herzog gegenseitig ab: „Aguirre, der Zorn Gottes“ (1972), „Nosferatu“ (1978), „Woyzeck“ (1979), „Fitzcarraldo“ (1981) und „Cobra Verde“ (1987).

Bekanntgeworden war der Mann mit dem irren Blick als Bösewicht in Edgar-Wallace-Verfilmungen. Bis zu seinem Tod wirkte er in mehr als 130 Filmen mit. Kinski selbst fand die meisten davon „zum Kotzen“. In Interviews betonte er immer wieder, den Beruf nur des Geldes wegen auszuüben.

Auch Herzog sagte, Kinski habe den Beruf gehasst. „Doch es gab auf der Leinwand keinen, von dem eine solche Intensität und eine solche Präsenz auf uns herunterstrahlte.“

Erste Bühnenerfahrung sammelte Kinski, der am 18. Oktober 1926 als Klaus Günther Karl Nakszynski im heute polnischen Zoppot geboren wurde, nach dem Krieg in einem britischen Gefangenenlager. Mit Versen von François Villon und Arthur Rimbaud zog er in den 1950er Jahren als

Ein-Mann-Wanderbühne durchs Land – und wurde bald zum Star. Ein Star mit hohem Skandal-Potenzial.

Vier Ehen Kinskis scheiterten. In seiner Selbstbetrachtungsschrift „Ich bin so wild nach Deinem Erdbeermond“ schürt er sein Image eines Erotomanen. Sein Motto: „Sex ist überall“. Seine drei Kinder traten in seine Fußstapfen, neben den Töchtern Pola (59) und Nastassja (50) auch Sohn Nikolai (35). Dieser ging mit den frühen Gedichten seines Va-

ters vor ein paar Jahren auf Deutschland-Tournee.

Klaus Kinski letztes Werk war 1988 „Kinski Paganini“, der einzige Film unter seiner Regie, an dem er 30 Jahre lang gearbeitet hatte. Am 23. November 1991 starb der Schauspieler in Kalifornien an einem Herzinfarkt. In seinem Gedicht „Abschied“ schrieb er: „Ich richte mich auf – ganz steil – wie es Bäume tun, wenn sie wissen, dass es Zeit zum Sterben ist – ich muss weg von hier!“ *Doreen Fiedler*